

I don't care

Von Tikila89

Kapitel 12: Schneewittchen

Kapitel 12

„Und?“

Ich bin Kuma nicht hinterher. Ich brauchte erst einmal etwas Ruhe für mich. Jetzt, wo es abgemacht wurde. Wirklich. Das ist so heftig. Ich war lange nicht mehr so nervös. Aber Kuma ist eher zurück, als ich erwartet hatte. Ich hatte nicht einmal Gelegenheit dazu, ihm nach zu laufen.

„Ach, vergiss es.“, murrte er nur leise und lässt sich neben mich auf den Boden fallen, nimmt mir dabei die Gabel aus der Hand, mit der ich die Spaghetti unter Wasser drücke. Es ist klar, dass es nicht mehr steht. Es ist damals schon fast auseinander gefallen. Nicht unser zu Hause. Ein verlassenes Haus, in dem wir die meiste Zeit als Kinder verbracht haben. Ein Clubhaus.

„Die haben es abgerissen und ein anderes Haus drauf gesetzt. Man erkennt die Ecke gar nicht mehr wieder.“, beschwert sich Kuma leise und ich tätschle ihm tröstend den Arm, sage aber nichts. Ich habe es schon lange erwartet.

Balda baut gerade eine Blumentopfheizung in einer Ecke auf, lässt sie aber noch ausgeschaltet. Heute Nacht wird es bestimmt kälter als gestern Nacht. Das liegt daran, dass heute keine Sonne scheint. Selbst die Lust hat sich geändert. Es wird bald gewittern. Man kann die Elektrizität in der Luft sogar auf der Zunge schmecken.

Sam sortiert seine Vorräte, rechnet alles noch einmal an einem Rechenschieber durch und seufzt leise, als ihm anscheinend etwas einfällt.

„Schitte, Marin, du hast nicht zufällig Jennas Handtasche gefilzt, als du sie gefunden hast?“

Bei dem Kommentar weiß ich sofort, worauf er hinaus will. Auf die Box. Ich blinzele etwas, was mein Zögern überspielen soll. Wenn ich es behalte, dann hab ich einen echt genialen Vorrat an Drogen, die ich nicht einmal alle benutzen werde. Dafür komm ich aber auch nicht in einen Engpass. Aber wenn Sam es raus bekommt, dass ich die Box habe, dann bring ich ihn wieder zum Austicken. Dann lüge ich ihn an. Und Wahrheit gegenüber ihm, ist ihm unheimlich wichtig. Wie sonst kann er uns organisieren?

Also greife ich doch in meine Handtasche, schiebe mein Portemonnaie zur Seite und greife die flache Metallbox, die eigentlich für Slipeinlagen gedacht ist und reiche sie ihm. Balda folgt meiner Bewegung mit seinem Blick und wirft mir anschließend einen vorwurfsvollen Blick zu, den ich bewusst ausweiche.

Sam öffnet die Box, lässt den Blick durch das Innere schweifen und kann sich ein Lächeln nicht unterdrücken, klappt die Box dann mit einem kleinen Klacken wieder zu

und hält sie triumphierend, wedelnd in die Luft, ehe er sie zu seinen Vorräten legt.

„Klasse gemacht, Zombie. Hast super mitgedacht.“

Ich mach mir nicht die Mühe ihm zu erklären, dass ich ihre Tasche nicht gefilzt habe. Dass ich die Box zufällig an mich genommen habe und mehr als die Hälfte Ruffy übergeben hab. Dann hätte er ja nicht mehr so gute Laune.

Das wird er nie erfahren. Außerdem erscheint es mir nicht so wichtig.

Kuma lehnt sich allerdings zu mir herüber, flüstert mir zwar nur zu, aber ich weiß sofort, dass er sauer auf mich ist.

„Fang nicht wieder an. Ich kenn dich.“

„Ich mach nichts.“

„Marin, ehrlich. Nicht hier, okay?“

Bei dem Kommentar presse ich die Lippen aufeinander. Er redet und handelt, als wäre die ganze Insel ein heiliger Ort. Seine Naivität macht mich wütend, was ich aber nicht an ihm auslassen will. Ich will ihn nur darauf hinweisen.

„Nerv mich nicht mit dieser Scheiße, Hase. Ohne Witz, und wenn die Stadt brennen würde, würds mich nicht interessieren.“

Kuma reagiert nicht sofort und ich drehe mich in dem Moment von ihm weg.

„Das meinst du nicht ernst. Halt die Fresse, Zombie. Ich-„

„Jetzt halt doch mal die Luft an! Ich bin nur wieder hier, weil du mir jahrelang in den Ohren gelegen hast. Jetzt tu nicht so überrascht.“

„Aber,... das hier ist-„

„Ein verfickter Haufen Scheiße. Ernsthaft. Ich hasse diese verfluchte Insel.“

Er muss einfach nur wieder aufhören zu reden. Dann höre ich auch auf.

„Marieann Doloris Falkenstein! Verdammte Hacke, wie kannst du-„

„Ach, leck mich doch.“

Wenn er meinen vollen Namen ausspricht, dann wird er sich nicht beruhigen. Und ich denk nicht dran, nachzugeben.

Ich erhebe mich, gehe zur Tür und schließe die Haustür hinter mir. Es fühlt sich so an, als würde ich den Schwachkopf hier einschließen.

Ich kann nur nicht weit von ihm weg. Die Nudeln sind bald fertig. Darum entschließe ich mich dazu einen kleinen Spaziergang um den Block zu machen. Wenn man es Block nennen kann. Das gesamte Dorf ist ein einziges Gewirr aus Straßen, Wegen, Gassen und Pfaden. Wenn man sich hier nicht auskennt, kann man öfter mal an derselben Stelle wieder herauskommen.

Es macht einen aber einfacher, weil die Stadt auf einem kleinen Berg, einem Hügel gebaut wurde. An der obersten Stelle ist die Kirche. Aber wenn man spazieren gehen will, ist es normal, dass man steilen Straßen folgen muss. Früher ist mir das alles gar nicht so sehr aufgefallen. Ich war daran gewöhnt steile Straßen hoch zu laufen. Sogar zu rennen. Jetzt komme ich schon in der Mitte der Straße außer Atem. Ich glaube, als Kind bekommt man das nicht so sehr mit, weil man ja eh den ganzen Tag am Toben ist. Die Ausdauer als Kind ist ganz anders. Jedenfalls bei mir.

Die alten Gewohnheiten bringen mich in unsere Straße. Den Weg bin ich von der Schule nach Hause gegangen. Die Schule steht neben dem Kinderharten. Der Kindergarten neben der Kirche. Alle öffentlichen und wichtigen Gebäude sind weit oben. Die Wohnhäuser und Tavernen weiter unten.

Um diese Tageszeit ist nicht viel auf den Straßen los. Alle machen sich etwas zum Mittagessen, sind essen gegangen oder machen sonst irgendetwas ruhiges, während die Mittagsruhe stattfindet. Zwei Stunden, von zwölf bis zwei.

Es ist sehr windig, aber das stört mich wenig.

Ich will mich erst zwingen nicht zur Seite zu sehen, um in das Fenster meines alten Zimmers zu sehen, kann es dann aber doch nicht unterdrücken.

Jetzt wohnen andere Menschen da. Es ist nicht verfallen. Es ist sehr gepflegt und sogar der Garten vorm Haus sieht besser aus als ich je erwartet habe. Ich wusste nicht, dass er so gut aussehen kann.

Ich bleibe nicht stehen, gehe einfach weiter und bin froh, dass ich in dem Moment niemanden in meinem Zimmer, noch in einem anderen Raum sehen kann. Den Weg zurück schaue ich nur noch auf den Boden.

Es ist ätzend, dass ich wieder hier bin. Ich wollte nie wieder hier her zurück. Kuma weiß, wovon ich rede. Auch wenn es ihm damals anders ging hat er es bei mir doch mitbekommen.

Es ist ja nicht so, dass ich diese Insel einfach nur so hasse. Die Insel hat sich zuerst dazu entschieden, mich zu hassen.

Ich schließe die Tür auf, trete in das kleine Wohnzimmer und setze mich auf die Bank an dem alten, kaputten Tisch, ohne auch nur einen anderen anzusehen. Kuma verkneift sich jeden Kommentar, stellt mir aber trotzdem den Teller vor die Nase.

Wir sagen beide kein Wort mehr, nur ein kleines gute Nacht, vorm schlafen gehen.

Hätte ich nicht Sam nach Hilfe gefragt, hätte ich die Nacht nicht schlafen können.

Okay, jetzt bin ich nervös.

Wo hat er das eigentlich her?

Woher kennt er meine Größe?

„Bekommst du das hin?“, fragt Sam mich erneut durch die Badezimmertür im Hotel und ich zögere zwar noch etwas mit dem anziehen, antworte ihm aber schnell.

„Ja, ich glaube schon.“

„Das Zimmer ist genau über der Straße. Wenn du Probleme hast, musst du nur schreien. Ich warte unterm Fenster und hör dich dann.“

„Danke.“, sage ich nur knapp, auch wenn mich die Aussicht auf mögliche Probleme nicht gerade beruhigt.

„Bleib ruhig, okay? Also bekomm keine Panik und brich das alles nicht ab, kurz bevor es losgeht. Und vor allem nicht mitten drin. Hast du alles?“

„J-ja, ich.. Ich glaube schon. Ich weiß nur nicht..“, stammle ich dann doch unsicher, als ich in meine Handtasche gucke und sehe, was er mir neben den Dessous gekauft hat. Er hat gesagt, es ist okay, wenn ich nicht feucht werde. Ich soll mir aber nicht wehtun. Deswegen das Gleitgel. Ich weiß nur nicht, wie ich es einsetzen soll.

„Was denn?“, fragt er nach und ich kann hören, dass er jetzt vor der Tür und nicht mehr vorm Fenster steht.

„Ich bin mir nicht sicher, wie ich das mit dem Gel hinbekommen soll, ohne die Klamotten zu versauen.“, gestehe ich leise und nehme die kleine Tube in die Hand.

Nur ein Job.

Ich bekomm das schon hin.

Bei anderen Arbeiten verkauft man ja auch seine Zeit für Geld und Arbeit. Ich hab da sogar einen sehr guten Stundenlohn.

Eigentlich bin ich richtig gut gestellt, wenn ich so darüber nachdenke. Ich bekomm aber bestimmt keine acht Stunden Arbeit am Tag hin.

„Soll ich dir helfen?“

„Nein! Nein, ich bekomm das hin. Warte kurz.“

Wie kann er mich das fragen?

Als ob ich ihn jetzt rein lassen würde.

Also lasse ich etwas Gel auf meine Finger tropfen, stelle die Tube dann neben das Waschbecken ab und spreize die Beine, beuge mich selbst etwas dabei nach vorne und verteile das Gel überall da, wo ich Angst habe, dass es nachher wehtun könnte. Das heißt, dass ich auch versucht es in mich rein zu bekommen, was mehr schlecht als recht gelingt. Etwas scheint aber doch geklappt zu haben.

Puh.

Total dämlich, aber das kann man, glaube ich, als Sicherheitsmaßnahmen beschreiben. Unfallverhütungsmaßnahmen am Arbeitsplatz. Dass ich nicht lache.

Ich ziehe mir das Höschen nach oben und sehe noch einmal an mir herunter, bevor ich mich zur Tür drehe.

Rote Dessous. Wie Praktisch. So sieht man die Blutflecken nicht so schnell.

Ich schalte aber das Licht aus, ehe ich die Tür öffne. Ich finde das schon irgendwie peinlich, senke den Blick, verstecke mich so halb hinter meinen Haaren und komme zu Sam auf den Flur, der mich erst einmal von Oben bis unten mustert.

„Alles klar?“, fragt er dann doch noch einmal leise und kommt mir etwas näher.

Ich nicke nur stumm und atme unsicher aus. Das ist alles so extrem echt.

„Hast du es?“, frage ich ebenso leise und sehe dann, wie Sam die Spritze mit zwei Fingern in die Luft hält.

Gut. Damit komm ich klar.

Ich reiche ihm meinen Arm, den er mit einem Gummischlauch abschnürt. Diesmal ist er wirklich vorbereitet. Es dauert nicht lange, ehe er die Nadel auf meine Ader legt, ich das Brennen in meinem Arm spüre gefolgt von der tiefen Entspannung in meinem Inneren.

Es ist wirklich nicht viel, aber jetzt komm ich klar.

„Ich würde dich das am liebsten gar nicht machen lassen. Das weißt du, oder?“

„Ja, schon.“

„Du siehst gut darin aus.“

Damit hab ich nicht gerechnet, daher muss ich lächeln, weiche seinem Blick aber zur Seite aus.

„Danke.“

„Du bekommst das schon hin. Warte im Schlafzimmer. Streichle dich selbst ein bisschen. Das macht es für dich einfacher.“

Bei den Worten werde ich dann doch rot. Es ist komisch Sam über so etwas sprechen zu hören.

„Ich geh nicht weit weg.“

Er lässt die Einstichstelle los, als er merkt, dass sie nicht mehr blutet und zieht mich etwas näher an sich heran, nimmt mein Gesicht in beide Hände und legt seine Lippen auf meine Stirn.

„Du packst das schon, Zombie.“

Ich nicke vorsichtig, kann ihm jetzt aber nicht antworten. Er drückt mir einen Kuss auf die Schläfe, ehe er sich von mir löst und ohne ein weiteres Wort verschwindet.

Ich bleibe zurück, sehe ihm noch nach und fühle mich plötzlich so alleingelassen.

Ich habe noch etwas Zeit, daher gehe ich zurück ins Badezimmer, schalte das Licht wieder ein und greife den weißen Bademantel, ziehe ihm über, knote ihn fest um meine Taille und blicke mich noch einmal im Spiegel an.

Ich wollte mich erst mehr schminken. So, wie ich es immer bei Jenna gesehen hatte. Sam hat gesagt, ich soll es nicht machen.

Er glaubt sogar, die Strapse sind zu viel. Das passt nicht zu dem Bild, was er mit mir verkaufen will. Aber er wollte es erst einmal mit testen. Oh, Gott, ich kann es noch gar

nicht glauben.

Das passiert doch alles nicht wirklich.

Wer weiß, wie lange es dauert, bis der erste hier her kommt. Oder ob er heute überhaupt jemanden findet. Ich gehe aus dem Badezimmer, schließe die Tür hinter mir und werfe mich aufs Bett neben dem Fenster, rolle mich dann aber sofort zur Seite weg und schaue das Laken an, um zu kontrollieren, ob ich mein Makeup verloren habe. Aber alles okay.

Gut, was mach ich jetzt? Ich hätte mir irgendwas zur Ablenkung mitbringen müssen.

Lesen kann ich vergessen. Ich bin viel zu nervös, um der Handlung folgen zu können. Und hier gibt es nicht so viel, was ich machen könnte. Also entschieße ich mich ans Fenster zu gehen, mich vor die zugezogenen Vorhänge zu setzen und aus dem Fenster zu schauen. Ich kann sam nicht sehen. Er ist bestimmt unterwegs und sucht in der Rotlicht Straße nach Typen für mich.

Oh, man, verflucht. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie das sein wird.

Verdammt, das wird wehtun.

Irgendwann kann ich Sam am Ende der Straße sehen. Neben ihm ein Typ, der nicht aussieht, als ob er gerade im Wald ein paar Wildschweine gejagt hat. Ein Jäger in seiner grünen Uniform und dem Boden auf dem Rücken. Verflucht, es ist soweit.

Mein Herz schlägt immer schneller und ich beobachte den Jäger bis er aus meinem Blickfeld verschwindet.

Ich kann kaum atmen, so nervös bin ich. Ich schlüpfe unter dem Vorhang zurück in das Zimmer und muss meine Augen erst einmal wieder an das geringe Licht gewöhnen, ehe ich zum Bett stolpern kann. Ich setze mich erst darauf, stehe dann aber doch wieder auf, weil ich glaube, dass es so besser aussieht. Ich soll ihn doch willkommen heißen, oder?

Fuck. Ich schließ mich einfach ein.

Verdammt!

Ich würde am liebsten schreien, so sehr rauscht mir das Adrenalin durch die Adern.

Irgendwann klopft es an der Tür und meine Gedanken schalten erst jetzt, als ich realisiere, dass sie doch gar nicht rein kommen. Ich muss die Tür öffnen.

Ich eile zur Tür, lege die Hand auf die Klinke und atme ein letztes mal tief durch, bis ich sie öffne.

Dann steht er vor mir. Ich schaue erst noch kurz an ihm vorbei, aber Sam ist nicht da.

„Hi.“, sage ich leise, weil mir nichts einfällt, was ich sonst sagen könnte. Ich öffne die Tür weit, damit er eintreten kann und er zögert nicht. Kurz darauf bin ich mit ihm allein.

Er hat braune Haare, blaue Augen und ist größer als ich. Ich bin mir nicht sicher, ob er mich auch begrüßt habe oder ob ich das in meiner Nervosität überhört habe, aber das ist jetzt auch nicht mehr so wichtig.

Ich gehe ihm nach, ziehe den Gürtel unbewusst straffer um mich und bleibe in der Tür zum Schlafzimmer stehen, als ich realisiere, dass er mich ansieht.

„Du bist Roxana?“, fragt er mich dann leise in einer dunkleren Stimme, als ich sie von ihm erwartet hätte. Ich schalte sofort und nicke sachte.

Roxana soll ich für die Kerle heißen. Sam meint, es ist zu meiner eigenen Sicherheit, wenn ich nicht meinen eigenen Namen nenne.

„Du bist nervös, oder?“

Wieder nicke ich sachte, weiche seinem Blick aber zur Seite aus. Ich weiß, dass man es mir ansehen kann und ich denke nicht daran, ihm etwas vorzuspielen. Das würde

nichts bringen.

Er scheint leise zu lachen, setzt sich dann auf die Bettkante und klopft neben sich auf die Bettdecke, zeigt mir so, dass ich mich zu ihm setzen soll.

Ich zögere noch etwas, setze mich dann aber doch neben ihn. Ich kann spüren, wie er mich mustert, noch einen Moment schweigt ehe er wieder mit seiner dunklen Stimme die Stille unterbricht.

„Wie heißt du wirklich?“

Damit hab ich nicht gerechnet. Ich schaue unsicher zu ihm auf, schüttle dann aber schnell lächelnd den Kopf und bete, dass er es mir nicht angesehen hat.

„Roxana.“

„Komm schon.“

Seine Stimme vibriert richtig in meiner Brust. Wie kann man nur so eine Stimme besitzen?

Ich gebe auf, seufze leise und weiche wieder seinem Blick nach unten aus.

„Marien.“

Ich kann hören, dass er lächelt, auch wenn ich es nicht sehen kann. Seine Hand führt er langsam an eine meiner Haarsträhnen und lässt sie durch zwei Finger zwirbeln.

„Hi Marien. Ich bin Tomo. Du redest nicht viel, oder?“

„Ich bin nur nervös.“, gebe ich zurück und frage mich, wie lange er noch mit mir reden wird, bevor wir anfangen. Oder erwartet er von mir, dass ich anfangen?

„Ich hab schon gehört, das ist dein erstes Mal. Wieso willst du das auf diese Weise machen?“

Was für eine Frage?

Aber mit der Frage habe ich gerechnet. Ich hab mir schon etwas zu Recht gelegt.

„Weil... Das ist kompliziert zu erklären.. Alle die ich kenne, haben ihr erstes Mal bereut. Ich will es nicht bereuen.“

„Und du glaubst, du wirst es nicht bereuen, wenn du deine Jungfräulichkeit verkaufst?“

Ich weiß, das ist schwer zu verstehen. Aber das macht es umso glaubwürdiger.

„Ich werde etwas dafür bekommen. Und so kann ich mich auf alles einstellen. Nichts wird mich enttäuschen können. Das ist schwer zu erklären...“

„Ich glaube, ich weiß, was du damit meinst.“, murmelt er dann leise und streicht mir mit der Hand über die Wange. Ich zwingen mich ihm nicht auszuweichen. Auch wenn ich erwartet hatte, dass ich ihn weniger leiden kann.

Ich weiß nicht, was ich mir vorgestellt hatte, aber er ist ganz anders, als ich erwartet hatte.

„Was würdest du davon halten, wenn es dich nicht enttäuscht?“

Bei der Frage muss ich lächeln. Doch er spricht weiter, ehe ich antworten kann.

„Du bist so süß, wenn du lächelst. Ich glaube, wir machen erst mal was gegen deine Nervosität. Wie klingt das für dich?“

„Gut, glaube ich.“, murmele ich leise als Antwort und kann ihm nur noch nachsehen, wie er zur Minibar am Bettschrank geht und die kleine Sakeflasche herausholt, dazu ein Glas vom Nachttisch nimmt und sich wieder neben mich setzt. Er füllt das Glas, während er weiterspricht.

„Du wirst jetzt einen großen Schluck von dem hier runterkippen. Dann geht's dir gleich besser. Ich Sorge dafür, dass du es nicht bereust, okay? Tomo macht das schon. Versuch am besten nichts zu schmecken, sonst bleibt dir die Luft weg.“

Er reicht mir das Glas, und ich mache, was er sagt. Ein, zwei, drei Schlucke, aber alles bekomme ich nicht runter. Ich kneife die Augen zusammen, reiche ihm das Glas wieder und muss sofort husten, denn der Alkohol schnürt mir, wie erwartet, die Luft ab.

Tomo lacht leise auf, nimmt mir das Glas aus der Hand und klopft mir auf den Rücken, als hätte ich mich verschluckt.

„Gut, oder?“

Ich nicke nur als Antwort, weil ich noch damit beschäftigt bin nach Luft zu schnappen. Kaum atme ich wieder ruhig, reicht er mir das Glas erneut.

„Komm schon. Nur noch ein bisschen.“

Ich weiß, was ich vertragen kann. Und 0,3 Liter Sake gehört mit auf die Liste. Damit komm ich klar.

Und er hatte tatsächlich Recht. Ich werde ruhiger.

Er stellt das leere Glas auf den Schreibtisch unter dem Fenster ohne sich zu erheben, wendet sich dann wieder mir zu und mustert mich einen Augenblick. Diesmal kann ich seinem Blick standhalten und sehe ihn zum ersten Mal richtig an.

Das ist ein echter Mensch, verdammt. Kein sexsüchtiger Freier, der keine Rücksicht auf mich nimmt.

„Okay, Marin. Glaubst du, du bist soweit?“

Danke für die Frage. Ich atme noch einmal tief durch, wir beide müssen dabei lächeln und schließlich nicke ich sachte als Antwort.

„Okay. Entspann dich einfach. Es wird dir gefallen. Glaub mir.“

Ich kam nicht bei Tomo, auch wenn es sich gut angefühlt hat.

Ich kam weder bei ihm, noch bei Kai, noch bei Kyoto.

Sam ist zufrieden mit mir, zählt die Geldscheine und gibt mir einen Ballon zusammen mit Fünftausend Berry. Weil das mein erster Tag war, hat er gesagt.

Mit Tomo war es nicht so schlimm, wie ich mir vorgestellt habe. Ich bin froh, dass er der erste war. Kai war sehr schüchtern. Mit ihm habe ich fast gar nicht geredet. Ich glaube sogar, ich habe mehr gesagt als er. Kyoto war wiederum ganz anders. Er war nervös und schon fast fertig, bevor wir angefangen haben.

Ich wusste nicht, dass mich das so fertig machen würde. Im Nachhinein bin ich froh darüber, nicht gekommen zu sein.

Ich weiß nicht, ob ich damit klar gekommen wäre.

Spaß am Job, okay. Aber zu einem Orgasmus will ich nur von jemandem gebracht werden, von dem ich mehr als nur den Namen kenne. Wenn es denn der richtige Name war.

Am Abend habe ich die Dessous in meine Handtasche gestopft, trage wieder Jeans und Shirt und würde mich am liebsten auf mein Bett fallen lassen, weil ich wirklich spüre, heute etwas getan zu haben.

Kuma hat die zweite Packung Nudeln aufgemacht und stellt mir den Teller neben meinen Kopf, als ich schon die Augen geschlossen habe.

„So schwer?“, fragt er und lässt sich vor mir auf den Boden fallen als er selbst noch seine Nudeln zu Ende isst. Ich schaue gar nicht zu ihm rüber, nicke aber sachte, drehe mich auf den Bauch, greife die Gabel am Tellerrand und schaufle die ersten Nudeln in mich rein.

„Was habt ihr eigentlich die ganze Zeit gemacht?“

„Das gleiche, was wir morgen machen.“

„Und was ist das?“

„Betten Machen, Minibar auffüllen, putzen, wischen, Gästen die Koffer tragen. So was eben. Du warst doch schon mal in einem Hotel.“

„Ja, schon. Ich frag ja nur.“

„Hast du was gefunden?“, frage ich schließlich um das Thema in eine andere Richtung

zu lenken. In dem Moment sehe ich im Augenwinkel, wie Balda sich mit Sam unterhält, etwas von ihm gesagt bekommt und darauf seine Augenbrauen in die Höhe schießen, gefolgt von einem Blick, der mich trifft.

Oh, Gott. Bitte nicht.

„Glaubst du ernsthaft, dass mich hier jemand einstellt?“

„Hast du beim Schmied versucht? Ich hab gehört, der sucht noch einen.“

„Echt? Wo hast du das gehört?“

Von Kyoto.

„Von nem Gast.“

Gutes Wortspiel. Ist nicht mal gelogen. Ich stopfe mich weiter mit den Nudeln voll, während Kuma sich die Idee durch den Kopf gehen lässt.

Er lässt sich viel Zeit, was mir zeigt, dass er gar keine Lust hat, etwas zu tun. Das ist auch der Grund, wieso ich wieder die Stille unterbreche.

„Jetzt geh einfach mal hin. Und gib dir ein bisschen mehr Mühe als sonst. Immerhin mach ich ja auch was. Da kannst du das genauso gut.“

„Ach, Scheiße. Ja, von mir aus. Aber-„

„Nix Aber. Du machst das so lange wie ich meinen Job hab. Reiß dich zusammen.“

Ich Sorge dafür, dass er gar nicht die Möglichkeit hat, Bedingungen zu setzen. Er soll seinen Arsch bewegen. So wie ich. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich schiebe ihm den Teller zurück, als er noch etwas in seinen Bart murmelt und sich erhebt.

„Mach es einfach.“, wiederhole ich leise und lasse ihn gehen. Ich bin so fertig von heute. Der Sex, das Sterben, die Kopfschmerzen, der Alkohol und das Glück in meinem Blut nehmen mir die Kraft.

Ich bin so müde wie lange nicht mehr, lege mich zurück auf den Bauch, die Hände wie immer unter meinem Gesicht bin schon eingeschlafen, bevor sich alle in ihre Betten gelegt haben.

Sam weckt mich. Aber nicht so, wie er es auf der Sunny gemacht hat. Er weckt jeden von uns auf einmal. Und das so schön, wie wir es lange nicht mehr erlebt haben. Er war beim Becker und hat warme, frische Brötchen gekauft. Der Geruch holt uns aus dem Schlaf. Keiner sagt ein Wort. Wie noch im Traum reibe ich mir die Augen, setze mich auf und an den Tisch, auf dem er die Brötchen gestellt hat. Er hat auch Aufschnitt vom Fleischer und Marmelade vom Markt gekauft. Ich kann nicht glauben, wie gut es aussieht. Das hier ist anders als das Frühstück auf der Sunny.

Auch, wenn wir da alles hatten, was wir wollten. Dieses Frühstück hier haben wir uns wirklich verdient.

Das gehört uns weil wir es uns ermöglicht haben.

Ich esse zwei Brötchen. Eins mit Leberwurst, eins mit Marmelade.

Erst nach dem Frühstück reden wir wieder miteinander. Aber niemand verliert ein Wort über die Brötchen. Keiner sagt Danke oder lobt Sam dafür, dass er es geholt hat. Wir genießen es alle gleichermaßen und wissen es, ohne ein Wort darüber verlieren zu müssen.

So fange ich den Tag gerne an.

Heute gehen wir Geschlossen aus dem Haus. Bis auf Balda, der auf unsere Sachen aufpassen muss.

„Hör mal.“, flüstert Kuma mir zu als wir auf dem Weg in die Stadt sind, „Wegen dem Glück mein ich das ernst. Fang nicht wieder an, okay?“

Ich Antworte schneller, als ich denken kann. Bin aber froh, über meine Antwort.

„Nach Jenna lass ich das mit Sicherheit.“

Mehr muss ich ihm gar nicht sagen. Er glaubt mir sofort und scheint auch sichtlich beruhigt, denn er sagt nichts mehr zu dem Thema. Mir geht es dabei allerdings schlimmer als vorher. Ich lüge Kuma immer schlimmer an. Ich streite mit ihm öfter als sonst und ich denke nicht daran, ihm die Wahrheit zu sagen.

Ich wäre schön blöd, wenn ich ihm jetzt noch alles erzählen würde. Wenn er erfährt, was ich gestern gemacht hab, wie ICH das Frühstück finanziert habe, dreht er ab. Dann sieht er Rot. Das kann ich ihm nicht antun.

Kuma verabschiedet sich irgendwann mit einem stummen Handzeichen von uns, als wir zu den Hotels abbiegen. Die Ausrede, die wir ihm erzählt haben, war genial. Er kann uns sogar ins Hotel gehen sehen, er wird nichts merken.

Wieder warte ich alleine in meinem Hotelzimmer, ziehe mich um und setze mich im Bademantel aufs Bett. Heute lasse ich die Strapse weg.

Ich bin nicht mehr so nervös wie gestern, aber so richtig entspannen kann ich mich nicht mehr. Es ist komisch. Ich gewöhne mich dran.

Und ich weiß nicht, ob mich das beruhigen, oder beunruhigen soll.

Nach einer halben Stunde kommt Sam mit einem bekannten Gesicht zurück. Ich muss Blinzeln, ehe ich mir sicher bin, dass er es ist. Damit hab ich nicht gerechnet.

Aber es ist nicht Tomo, der vor meiner Tür steht als ich sie öffne. Es ist Sam, der ohne ein Wort meinen Arm greift, die Tür hinter sich schließt und mich ins Badezimmer zerrt.

Seine Körperhaltung ist nicht aggressiv, weshalb ich mir sicher bin, dass ich nichts falsch gemacht habe. Aber er sagt kein Wort.

„Zieh dich schnell aus.“, sagt er dann plötzlich, was mich zum Stutzen bringt.

„Was ist denn los?“

„Er will nochmal. Was glaubst du, was er denkt, wenn er merkt, dass du wieder Jungfrau bist?“, faucht er mich leise an um sicher zu sein, dass Tomo uns vor der Zimmertür nicht hören kann.

Ich begreife nicht so schnell, wie Sam es gerne hatte, daher kommt er auf mich zu, hebt meinen Bademantel so an, dass er mit der Hand in meinen Slip gleiten kann und ich presse mich ganz automatisch mit dem Rücken gegen die Duschwand. Ich schaue zu ihm auf, will irgendwas sagen, irgendwas fragen, aber mein Gehirn bekommt keinen Satz zustande. Er sieht mir auch gar nicht in die Augen, sieht an mir herunter und ich spüre wie er mühelos, natürlich begünstigt durch das Gel, mit zwei Fingern in mich eindringen kann.

Ich ziehe die Luft in meine Lunge, greife sein Handgelenk und zwingen mich dazu, ihn nicht von mir weg zu drücken.

Er bewegt die Finger zwei, drei Mal in mich hinein, ehe er seinen Ringfinger dazu nimmt und ich ein kurzes, leises Wimmern nicht unterdrücken kann. Ich kann spüren, wie es in dem Moment leicht anfängt zu brennen und weiß, dass er geschafft hat, was er vorhatte.

Er hört aber noch nicht auf, bewegt drei Finger in mir und legt die freie Hand auf meine Schulter, damit ich mich nicht wehre.

„Sam.“, flüstere ich leise, als ich ein zusammenzucken unterdrücken muss. Erst jetzt löst er sich aus, und kurz darauf von mir, dreht sich zum Waschbecken, wäscht sich die Hände und ich kann sehen, dass er mein Spiegelbild betrachtet.

Ich sehe ihn aber direkt an, weshalb sich unsere Blicke nicht treffen.

Mir ist plötzlich so heiß, dass ich tief durchatmen muss. Ich lege meine Hand zwischen meine Beine und versuche mich zu beruhigen.

Diese Aktion verwirrt mich so, dass ich nicht weiß, was ich fühlen soll.

„Ich lass ihn jetzt rein. Ihr kennt euch ja schon.“, sagt Sam jetzt etwas lauter, trocknet sich die Hände ab und geht zurück zur Eingangstür, sieht dann aber zu mir, ehe er die Tür öffnet.

Ich gehe ihm nach, stelle mich in den kleinen Flur vor der Tür und sehe ihm schweigend nach.

Die Tür schließt sich gar nicht, als Tomo sie auffängt, hindurchtritt und mich ansieht.

„Hey.“, flüstert er vorsichtig und lächelt als er mich ansieht. Auch wenn das Licht gedämmt ist dadurch, dass ich die Vorhänge wieder zugezogen habe, wird er mir angesehen haben, dass ich gerade noch etwas perplex bin. Daher antworte ich lieber und konzentriere mich auf die momentane Situation, als über Sam nachzudenken.

„Hi, Tomo. Du bist wieder hier.“, stelle ich leise fest, woraufhin er freundlich nickt und näher zu mir herüber kommt.

„Ich muss schon seit gestern an dich denken.“

„An mich?“

„Hm-Hm.. Ich bin froh, dass du hier bist. Dass ich deinen Freund gefunden habe. Oh, Mann, du ahnst gar nicht wie ich gehofft habe, dass ich dich heute wieder sehe.“

Bei den Worten kann ich nicht unterdrücken zu lächeln. Tomo bleibt nah vor mir stehen und ich schaue zu ihm auf, als er seine Finger an meine Wange legt.

Ich kann nicht glauben, dass ich so eine Wirkung auf einen Mann haben soll.

Er spricht weiter, gleitet dabei mit seinem Daumen über meine Lippen. Nur Schwebend, was mich so kitzelt, dass ich unterdrücken muss, meine Lippen an seine Haut zu drücken.

„Ich denke seit gestern an dein Lächeln. Deinen Mund. Oh, Gott, du bist so süß, wenn du lächelst.“

Bei den Worten weiche ich seinem Blick zur Seite aus, damit er nicht sofort sehen kann, wie rot ich werde.

Seine Handbewegung reißt mich aus meinen Gedanken. Ich kann spüren, wie er sich bewegt und als ich den Blick sinken lasse sehe ich sofort, dass er seinen Schwanz aus seiner Hose befreit.

Kein Reißverschluss, nur Knöpfe. Deswegen hatte ich es nicht sofort gehört.

Ich halte die Luft in meiner Lunge, als ich ihn sehe.

„Knie dich hin.“

Ich kann mich nicht bewegen. Gestern war er doch noch... und jetzt... Seine freie Hand wandert von meiner Wange an meine Schulter, drückt mich sachte nach Unten und ich kann nicht anders als zu tun, wozu er mich bringt.

Ich gehe vor ihm auf die Knie, weiche mit dem Blick aber sofort zur Seite aus, schließe dann aber lieber die Augen als ich spüre, dass ich sonst nicht damit klar komme.

Tomo legt mir seine Hand auf die Haare, wendet meinen Kopf so, dass er seine Eichel auf meine Lippen legen kann und ich zögere noch immer lange.

„Komm schon.“

Ich muss zwei Mal tief durchatmen, ehe ich meinen Mund öffne. Als er in meinen Mund eindringt, legt er jetzt auch die andere Hand auf meine Haare, hält meinen Kopf so mit beiden Händen fest und stöhnt sofort leise auf, als er meine Zunge spürt.

Ich kann ihn in meinem Mund spüren, auf meiner Zunge schmecken. Er bewegt sich sofort und ich versuche mich stur auf Autopilot zu halten, damit ich jetzt nicht abbreche.

Er bewegt sich sofort in meinem Mund, erst nur ganz vorsichtig und ich achte darauf, dass ich ihn nicht mit meinen Zähnen berühre. Ich will ihn nicht verletzen, so paradox

diese Situation auch ist.

Ich höre jedes Atmen von ihm, spüre jede Bewegung in meinem Mund nachhallen und spüre, dass es ihm gefällt, denn er fängt an sich schneller in meinem Mund zu bewegen.

Irgendwann kann ich ein Würgen nicht unterdrücken, als er bin in meinen Rachen stößt, aber ich übergebe mich nicht. Immer wieder stöhnt er leise auf, vergräbt seine Finger in meinen Haaren und ich muss mich an seinen Beinen festhalten, um das Gleichgewicht halten zu können. Er tastet mit einer Hand, mit zwei Fingern nach meinen Lippen. Spürt so auch noch selbst, wie er immer wieder in meinen Mund eindringt. Als sein Penis härter wird, als seine Stöße unkontrollierter werden, will ich erst zurückweichen, doch er hält mich fest bei sich, bewegt sich jetzt kaum mehr in meinem Mund, stöhnt zwischen zusammengebissenen Zähnen auf und dann spüre und schmecke ich, wie er in mir kommt.

Mir wird so schlecht, dass sich Tränen in meinen Augen sammeln. Auch wenn mir die Tränen schon wegen dem Würgen in den Augen stehen, weine ich nicht.

Ich schlucke nicht einen Tropfen, halte die Luft an und schließe die Lippen um ihn, damit mich seine Wiche nicht an einer einzigen, weiteren Stelle an meinem Körper berühren kann.

Er zieht sich aus meinem Mund zurück, und ich sauge beinahe an ihm, damit mir nichts über die Lippen kommt. Ich schaue zu ihm auf, achte aber darauf, ihm nur in die Augen zu sehen, als er sich hinter sich an die Tür zum Gang lehnt um tief durchzuatmen.

Ich warte noch einen Moment, damit es nicht so aussieht, als würde ich mich ekeln, ehe ich mich erhebe und zur Seite weg ins Badezimmer verschwinde, wo ich alles ins Waschbecken ausspucke und das Wasser anstelle.

Ich fälle meine Hände mit Wasser, sammle es in meinem Mund und spüle jeden Winkel zweimal aus. Ich könnte das noch den ganzen Tag machen, aber ich muss zu ihm zurück.

Ich schaue mein Spiegelbild noch einen Moment an, als ich mir mit dem Handtuch über die Lippen streife und atme noch einmal tief durch.

Tränen stehen mir auf den Wimpern, meine Augen sind gerötet und meine Lippen sind rot und fühlen sich taub an.

Was hast du eigentlich erwartet? Was glaubst du, was du jetzt bist? Du hast doch nicht echt gedacht, dass er wegen dir wieder hier ist. Nicht, weil du es bist. Nicht, weil er dich kennt, oder mag. Er ist wieder hier, weil er es sich leisten kann.

Und du bist hier, weil du sein Geld brauchst.

Reiß dich zusammen. Er wird nicht sofort wieder mit dir rummachen. Aber lass ihn nicht alleine. Zeig ihm, dass er was für sein Geld bekommt. Verbring Zeit mit ihm.

Ich greife die Klinke, trete aus dem Badezimmer und das keine Sekunde zu früh. Tomo hat im selben Moment die Hand auf die Klinke gelegt und die Tür aufgezogen.

„Hey. Alles okay?“, fragt er vorsichtig und mustert mich einmal offensichtlich von oben bis unten. Ich nicke sofort, summe meine Antwort und setze mir ein Lächeln auf die Lippen.

„Du solltest das echt nicht mehr machen, hörst du? Das ist nicht so gut gelaufen, gerade. Tut mir leid.“

„Ist doch alles okay.“, gebe ich sofort zurück, gehe an ihm vorbei und setze mich auf die Bettkante, bevor ich wieder zufrieden zu ihm aufsehe. Er kommt mir sofort nach.

„Wirklich? Oh, Marin-Spatz, da nimmst du mir ein Stein vom Herzen.“

Als er mich so nennt muss ich sofort an Sanji denken, kann es mir aber nicht anmerken lassen.

„Nenn mich nicht so, okay?“

„Wie soll ich dich denn nennen?“

„Ich weiß nicht. Anders eben.“

„Okay, meine Süße. Wie geht's dir denn so?“

Ist das sein ernst? Smalltalk nachdem ich ihm einen geblasen habe?

Ich muss mir mein sarkastisches Lächeln gar nicht verkneifen, denn es sieht aus, wie ein echtes. Ich weiche seinem Blick einen Moment nach Unten aus und nicke dann sachte, ehe ich ihm die Gegenfrage stelle.

„Und dir?“

„Oh, Süße, du hast ja gar keine Ahnung. Ich kann auch gar nicht lange bleiben. Naoki, meine Freundin, du wirst sie nicht kennen, sie redet die ganze Zeit. Also wirklich die ganze Zeit. Ich frage mich echt, wie sie so viel zu reden findet, obwohl sie doch den ganzen Tag zu Hause sitzt. Du ahnst gar nicht, wie sehr mir das an die Nerven geht, wenn ich abends nach Hause komme. Dagegen ist die Stille im Wald eine reine Wohltat.“

Seine Freundin.

Ich glaube kaum, dass er sich mit mir über seine Freundin unterhalten will.

„Wie kann ich mir so einen Tag im Wald eigentlich vorstellen?“

So ist es super, Marin. Sprechen wir über ihn. Zeig Interesse an ihm.

„Oh, wenn du glaubst, dass ich dich irgendwann mitnehmen kann, muss ich dich enttäuschen. Ich bin nicht der einzige Jäger und das würde nur Gerede geben, wenn mich die anderen mit dir sehen würden. Obwohl. Wenn ich so drüber nachdenke... Du mit mir im Hochstand? Mit diesen, roten Lippen?“

Wieder legt er seine Hand an meine Wange, streift mit dem Daumen über meine Lippen und sieht schweigend, gedankenverloren auf meine Haut. Ich bewege mich keinen Zentimeter.

„Ach, Süße. Vergiss es. Das bekomm ich nicht hin. Aber ich werde an dich Denken. Ganz sicher.“

„Das ist so lieb von dir.“, hauche ich nur leise, um sicher sein zu können, dass ich mich nicht giftig anhöre.

Er ist schon viel zu lange in meinem Zimmer. Verpiss dich endlich und lass dich fressen.

„Ich kann auch nicht mehr lange bleiben. So leid es mir tut, Süße, ich muss los. Wir sehen uns aber wieder, okay?“

„Ich freu mich schon auf dich.“

Er erhebt sich und kontrolliert seine Hose, bevor er mich noch einmal lächelnd ansieht, sich umdreht und zur Tür geht.

„Bis dann, Schneewittchen.“, lächelt er noch einmal und legt die Hand auf die Klinke, ehe er die Tür zum Flur öffnet.

Ich kann ihn schon gar nicht mehr sehen, als ich plötzlich ein gepolter höre.

Ich zucke augenblicklich zusammen, schrecke auf und springe auf meine Beine und höre Tomo fluchen, als ich in seine Augen sehe.

Kuma presst Tomo mit einem Arm über seinen Brustkorb gegen die Wand im Flur. Er sieht ihn aber nicht an.

Er sieht zu mir.